Privilegirte Schlesische Zeitung

No. 136. Donnerstag den 13. Juni 1833.

Deutschland.

Kassel, vom 5. Juni. — Ihre Kaiserl. Hoheit die Prinzessin von Oranien ist nebst Gefolge gestern Abend vom Haag hier eingetroffen und im Gasthofe zum König von Preußen abgestiegen. Heute Morgen hat Höchstdieselbe die Reise nach Eisenach fortgesetzt.

Luxemburg, vom 1. Juni. — Am 28sten v. M. sind die Belgischen Douanen-Beamten, welche im Fort Bourbon gefangen gehalten wurden, in Freiheit gesetzt worden. Eine militairische Eskorte brachte sie bis an die Grenze des Rayons auf dem Wege nach Arlon.

Frankreich.

Paris, vom 2. Juni. — Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in ihrer vorgestrigen Sitzung mit dem Gesetzentwurfe wegen des Kredits der 100 Millionen zur Vollendung mehrerer öffentlicher Bauten, sowohl in der Hauptstadt als in der Provinz. Nach einigen kurzen Bemerkungen des Handelsministers wurde die allgemeine Berathung geschlossen und der Präsident verlas den 1sten Artikel, wie solcher von der Kommission verändert worden. Es wird darin eine Gesammt-Summe von 17,240,000 Fr. zur Vollendung der in der Hauptstadt unternommenen Bauten verlangt. Hr. Eschasseriaux machte den Vorschlag, die Magdalenenkirche, auf welche bereits bedeutende Gelder verwendet worden, an die Hauptstadt abzutreten. Herr Salverte meinte aber, daß die Stadt sich für ein Geschenk, das ihr bloß Unkosten verursachte, bedanken würde. Die Versammlung nahm auf den Antrag keine weitere Rücksicht. Gegen den Ausbau des Hotels auf dem Quai d'Orsay, in welchem dem Handelsminister eine Wohnung angewiesen werden soll, erhob sich Herr Jousselin, während der Minister selbst die zu diesem Behufe ausgesetzte Ausgabe vertheidigte. Einiges Gelächter erregte es, als Herr Thiers hinzufügte, daß er hierbei von keinem persönlichen Interesse geleitet werde, indem der gedachte Bau schwerlich vor 4 Jahren beendigt seyn würde. Die sämmtlichen, von der Kommission beantragten Summen, wurden darauf ohne einen sonstigen erheblichen Widerspruch bewilligt. Dem 2ten Artikel zufolge, soll eine Summe von 18 Millionen zur Realisirung des unter der Kaiserlichen Regierung gefaßten, und zur Hälfte bereits ausgeführten Projekts, auch auf der Seite der Rivoli-Straße durch einen einzigen Flügel das Louvre mit den Tuilerieen zu verbinden und zu diesem Behufe die innerhalb gelegenen Gebäude anzukaufen und niederzureißen, verwendet werden. In diesem Gebäude will man alsdann die Königliche Bibliothek aufstellen lassen. Bevor die Debatte über diesen Gegenstand begann, wurde unter die Deputirten ein Plan des beabsichtigten Bau's vertheilt und die Sitzung dadurch eine Zeitlang unterbrochen. Herr Lherbette verlangte, daß man die Berathung hierüber um einige Tage aussetze, damit die Mitglieder der Kammer von dem ihnen mitgetheilten Plane gehörig Kenntniß nehmen könnten. Der Berichterstatter, Herr von Béringny, erinnerte an die langen Berathungen, die über diesen Gegenstand bereits im Schoße der Kommission gepflogen worden, und hielt sonach eine Vertagung der Debatte für überflüssig. Herr Teste äußerte sich in demselben Sinne. Nachdem noch der Handelsminister sich sehr ausführlich zu Gunsten des beabsichtigten Baues, wodurch einer der großartigsten Pläne Napoleons verwirklicht werden würde, ausgesprochen hatte, wurde, als sich von Seiten der Opposition doch noch mancher Widerspruch erhob, die Fortsetzung dieser Debatte bis auf den nächsten Montag verschoben, da die Kammer sich am folgenden Tage mit den bei ihr eingegangenen Bittschriften, so wie mit verschiede-

nen Gesetzentwürfen von örtlichem Interesse beschäftigen wollte.

Der heutige Moniteur meldet nach dem Inhalte einer am 31sten v. M. Nachmittags 5½ Uhr aus Toulon abgefertigten telegraphischen Depesche, daß der Vice-König von Aegypten am 9. Mai dem Ibrahim Pascha den Befehl habe zugehen lassen, unverzüglich mit seiner ganzen Armee über den Taurus zurückzugehen.

Seit ungefähr 15 Tagen theilen mehrere Blätter mit, daß drei Uebungslager errichtet werden sollen. Wir wissen nicht, ob das Ministerium jemals diese Absicht gehabt habe. Wenn aber je dieses Projekt angenommen gewesen ist, so scheint man es jetzt verlassen und auf jene Lager verzichtet zu haben.

Man beschäftigt sich jetzt ernsthaft mit dem Projekte einer Eisenbahn, welche man von Paris nach Havre und von Paris nach Marseille erbauen will. Die Versuche, welche bis jetzt in anderen Ländern stattgefunden haben, sind sowohl gelungen, daß man allgemein den großen Vortheil dieser Transportweise anerkannt hat.

Paris, vom 3. Juni. — Der König hielt vorgestern Abend, vor seiner Rückkehr nach Neuilly, in den Tuilerien einen anderthalbstündigen Ministerrath.

Der Graf und die Gräfin v. Appony werden heute diese Hauptstadt verlassen, um sich nach Wien und von dort nach ihren Besitzungen in Ungarn zu begeben.

Das Journal du Commerce will wissen, daß der Gesetzentwurf über die künftige Organisation des Heeres, wie solche von dem Kriegsminister dem Könige in Vorschlag gebracht worden, im Laufe der nächsten Woche den Kammern vorgelegt werden würde.

Der General Savary ist von seinem Uebel fast gänzlich wieder hergestellt; doch scheint es nunmehr entschieden zu seyn, daß er nicht nach Algier zurückkehren wird. Seine Gemahlin, die er dort zurückgelassen hatte, ist ebenfalls schon wieder in Frankreich angekommen und hat das Kostbarste von dem, was zu ihrem dortigen Hausstande gehörte, mitgebracht. Man glaubt, daß der General den Marschallsstab erhalten werde; als seinen Nachfolger im Commando von Algier nennt man noch immer den General Guilleminot.

Zu der vorgestern gegossenen Statue Napoleons sind 16 unter der Kaiserl. Regierung eroberte Kanonen verwendet worden. Die Statue mißt 11 Fuß. Der ehemalige Kaiser ist in seinem gewöhnlichen Kostüm, nämlich in der Uniform mit dem Ueberrocke, dem kleinen dreieckigen Hute, und dem Degen zur Seite, dargestellt.

Die Korvette Agathe, auf der die Herzogin von Berry die Reise nach Palermo machen wird, führt 26 Kanonen und hat eine Besatzung von 150 Mann. Commandirt wird das Fahrzeug von dem Fregatten-Capitain Turpin.

Die Aachener Zeit. berichtet aus Paris vom 31. Mai: „Aus den Provinzen eintreffende Berichte lauten nicht sehr günstig, deshalb hält das Ministerium gewisse Maßregeln in Bereitschaft, zu welchen es durch die in der letzten Sitzung angenommenen außerordentlichen Gesetze sich berechtigt hält. Sonderbar bleibt es jedoch, daß gerade im Augenblick, wo die westlichen und östlichen Provinzen, in denen es an Zündungs- und Erregungsstoff so wenig gebricht, der vollkommensten Ruhe zu genießen beginnen, der Norden und Süden Frankreichs rührig werden, und selbst in der Nähe von Paris unruhige militairische Auftritte stattfinden. Andererseits sind aber diese Art von Bewegungen minder wichtig, weil sie keine politischen, sondern blos lokale und zunftgeistische Ursachen haben. Das echte juste milieu benützt aber wie gesagt diese theilweisen in keiner Art von Zusammenhang stehenden Aufläufe, um seinem alternden Systeme neue Kraft, Frische und Stärke zu verschaffen, auch hält dadurch das lose morsche Band des Kabinets etwas fester zusammen und erschwert das Eindringen eines fremden Princips. Manche überkluge Staatskünstler äußern selbst leise die Meinung, als ob ähnliche keine Gefahr drohenden Unruhen, wenn nicht erzeugt, doch wenigstens nicht vorgebeugt werden. Meiner Ansicht zufolge, sind solche Zufälle bei dem jetzigen freien politischen Verkehr eine natürliche Folge, freilich tragen sie viel dazu bei, manche in der Verfassung ruhig liegenden fruchtbringenden Keime in der Geburt zu ersticken. — Man spricht viel von der Abneigung, welche Dupin d. Aelt. zeigt, in der Abgeordneten-Kammer als Vorstand zu erscheinen. Er soll gesagt haben: meine Stellung und meine Rednertalente sind nicht geeignet, einen bloßen Ruhestifter und Ordnungsrufer aus mir zu machen; ich will dem Staate mit der Zunge und mit dem Glöckchen dienen. — Der unschuldige Verfasser des Constitutionnel, Herr Etienne, spielt die Präsidentenrolle mit vieler Anmuth, und zeigt wirklich redlich gemeinte Unparteilichkeit. Uebrigens ist es jetzt minder peinlich, die Ordnung in der Kammer zu haben, da die wichtigsten Fragen entschieden, abgenützt sind und gewisse Redner ihr Unvermögen einsehend nur selten und das mit Vorsicht die Rednerbühne besteigen."

England.

Parlaments-Verhandlungen. Oberhaus. Sitzung vom 3. Juni. Der Herzog von Wellington machte heute, der früheren Anzeige gemäß, seinen Antrag auf eine Adresse an den König, worin gesagt werden solle, daß Se. Majestät geruhen möchten, solche Befehle zu ertheilen, als nothwendig erscheinen möchten, um die Brittischen Unterthanen zur strengeren Beobachtung der von Sr. Majestät in Bezug auf den in Portugal obschwebenden Streit erklärten Neutralität anzuhalten. Zur Begründung dieses Antrages bemerkte der Herzog, daß, wenn er gar wohl wisse, daß die Aufmerksamkeit des Landes jetzt mit Recht durch die Lage der inneren Angelegenheiten gefesselt sey, dennoch die innige Verbindung zwischen England und Portugal ihn rechtfertige, wenn er die Blicke auf unser Benehmen

gegen dieses Land zu lenken versuche. Schon oft habe er den Ministern bemerklich gemacht, wie nothwendig es sey, einen bürgerlichen Krieg zwischen politischen Parteien auf der Halbinsel zu verhüten; aber leider hätten dieselben, von dem Augenblick, da sie fest zu stehen geglaubt, den gerade entgegengesetzten Weg verfolgt, so daß er zu beweisen sich getraue, daß sie selbst den unseligen Streit in Portugal herbeigeführt, zu beweisen, daß, wenn man den jetzigen Zustand fortdauern lasse, es durchaus unmöglich sey, zu verhindern, daß der Krieg von Portugal auf Spanien sich ausdehne, und daß, früher oder später, England Theil daran würde nehmen müssen, wenn es verhüten wolle, daß jene beiden Länder ihrem mächtigen Nachbar zur Beute fielen. Sehr unrecht haben die Minister schon gehandelt, daß sie im April 1831 die Wegnahme der Portugiesischen Flotte durch die Franzosen nicht verhindert haben, obgleich von einer solchen Forderung in dem Traktate, welchen der Französische Admiral vor dem Beginnen der Feindseligkeiten der Portugiesischen Regierung vorgelegt hatte, gar nicht die Rede gewesen war. Indessen sey ihm dieser Umstand jetzt erklärlich. Dom Pedro, der Bruder Dom Miguels (den er nicht König von Portugal nenne dürfe, weil er, obgleich unstreitig König de facto, nicht anerkannt sey), sey damals nach Paris gekommen; unmittelbar darauf habe ein Dampfschiff dem Französischen Admiral vor Lissabon Depeschen überbracht und erst nach Empfange dieser Depeschen habe man von der geforderten Auslieferung der Flotte Etwas gehört. Ueberhaupt habe nach der Ankunft Dom Pedro's in Europa ein bis dahin unerhörtes Verfahren stattgefunden, indem in allen Europäischen Häfen Ausrüstungen nach den Azoren betrieben worden seyen, um gegen die de facto bestehende Regierung in Portugal zu dienen. Nicht läugnen wolle er, daß diese Unternehmungen schon während seiner Amtsführung angefangen hätten, doch habe er Alles gethan, um sie zu hintertreiben. Zwar haben die jetzigen Minister den Englischen Offizier, der den Befehl über die Flotte Dom Pedro's übernommen, aus der Dienst-Liste gestrichen; als aber er (der Herzog von Wellington) den edlen Grafen gegenüber vor einigen Tagen gefragt, ob ein anderer Offizier, der jetzt hinausgegangen, um den Ober-Befehl über die Truppen zu übernehmen, ebenfalls gestrichen sey, habe er vom Grafen zur Antwort erhalten: Alles, was er von der Sache wisse, sey, was er in den Zeitungen gelesen habe. Von der Aussendung von Schiffen mit Truppen habe die Regierung selbst nach geschehener Anzeige abseiten des Agenten Dom Miguel's, Anfangs gar keine Notiz genommen; und als die Behörde (das Zoll-Amt) dieselben angehalten, seyen sie auf Befehl des Ministers wieder freigelassen worden. Könne man das „Beobachtung der Traktate" — könne man das „Neutralität" nennen? Und wollen die Minister jetzt sich darauf berufen, daß die Rechts-Konsulenten der Krone es gerathen hätten? Oder wollen sie auch diese Umstände ignoriren? Wollen sie auch ignoriren, daß die Portugiesische Regierung 100 Engländer zurückgeschickt, die im offenen Kampfe gegen sie mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden? Allerdings seyen die Minister neutral, und würden, was sie dem Dom Pedro gestattet, dem Dom Miguel nicht wehren; aber die wahre, völkerrechtliche Neutralität bestehe darin, daß man nicht nur der Theilnahme an einem Kriege, sondern auch eines jeden Beistandes der kriegführenden Parteien sich enthalte. Und nicht minder als das Völkerrecht widerstreite auch das Landesrecht, in dem Werbe-Gesetze jenem Verfahren; die Behörde aber welche ihre Pflicht habe thun, und die Schiffe anhalten wollen, sey von der Regierung selbst daran verhindert worden. Die Minister hätten also nur die Vorschriften des Völkerrechtes wie des Landesrechtes befolgen dürfen, um zu verhindern, daß ein Land, welches wir traktatenmäßig zu schützen verpflichtet, ein volles Jahr hindurch der Schauplatz trauriger Kämpfe sey. Außerdem hätten sie auch Spanien nicht Wort gehalten, von dem sie Neutralität verlangt, und dem sie dagegen Beobachtung gleicher Neutralität versprochen hätten. Von Anfang bis jetzt hätten die Rüstungen in Englischen Häfen fortgedauert, und noch neulich sey, unter der Leitung eines angesehenen Englischen Offiziers, eine Expedition nach dem Douero abgegangen, von der der Minister freilich behaupte, er habe nur in den Zeitungen davon gelesen. Aber wie komme es, daß er nicht besser unterrichtet sey, da doch das Geschwader zu Spithead sich versammelt, mitten unter der Englischen Flotte, und da selbst eine Meuterei stattgefunden, wobei mehrere Personen, die nicht Lust hatten als Freiwillige mitzugehen, und das Schiff deshalb verlassen hätten, mit ihrem Boote untergegangen wären, ohne daß ihnen Beistand geleistet worden. Seiner Ansicht nach hätte wegen dieses Falles eine Coroners-Leichenschau veranstaltet werden müssen. Abgesehen aber von diesen und ähnlichen Fällen, was würde, was müßte die Folge seyn, wenn ein durch solche Abentheurer geleitetes Unternehmen gelänge? Nichts anders als ein Bürgerkrieg, und zwar nicht nur in Portugal, sondern auch in Spanien. Der König habe in seiner Thronrede erklärt, daß Neutralität die Politik des Landes sey. Wenn dem so wäre, so müsse man Se. Majestät beschwören, alle seine Unterthanen, welche in jenem Kriege auf irgend einer Seite Partei ergriffen hätten, zurückzurufen. Dann würde eine wirkliche Neutralität bestehen, und das gute Vernehmen zwischen den beiden Ländern, dessen Aufrechthaltung so wünschenswerth sey, gesichert worden. — Graf Grey erwiederte, daß, bevor er auf die Theile der Rede des edlen Herzogs eingehe, über die er anderer Meinung sey, er diejenigen Punkte berühren wolle, mit welchen übereinstimmen zu können er sich freue. Er stimme mit ihm überein, daß, wie dringend auch unsere finanziellen und andere innern Angelegenheiten seyen, dennoch die auswärtigen die unausgesetzteste Aufmerksamkeit verlangten. Der

edle Herzog selbst könne, bei aller seiner Besorgniß für das Wohl Dom Miguels, nicht ernstlicher als er (Graf Grey) darauf bedacht seyn, die Interessen Portugals unseres alten Verbündeten, aufrecht zu halten, und er hoffe, das Haus zu überzeugen, daß der Antrag des edlen Herzogs überflüssig, und daß kein Grund vorhanden sey, über die Minister einen solchen Tadel auszusprechen, wie in der Genehmigung des Antrages liegen würde. Durch Völkerrecht und durch Traktate sollen sie verpflichtet seyn Ereignisse zu verhindern, welche als die Folge einer Verletzung der Neutralität, des Völkerrechtes, und, mehr als das, der Rechtlichkeit der Regierung dargestellt werden. Schwere Anklagen, die, wären sie begründet, schwere Verantwortlichkeit nach sich ziehen müßten, eine unbefangene Untersuchung aber werde ihre Nichtigkeit darthun. Als die Minister ihr Amt angetreten, habe in Portugal ein König de facto existirt. Unter Brittischer Flagge sey Dom Miguel nach Portugal gegangen; feierlich habe er sich gegen den Kaiser von Oesterreich, den König von England, besonders aber gegen seine eigene Familie verpflichtet gehabt, die Verfassung aufrecht zu halten und die Regierung für die unmündige Königin Donna Maria zu führen, die er förmlich als Königin anerkannt. In Gegenwart und unter dem Schutz eines Brittischen Heeres, habe er diese Verpflichtung gebrochen. Haben die Europäischen Mächte gesäumt ihre Mißbilligung auszusprechen? Nein. Zuerst hielt der Brittische Gesandte eine Anleihe zurück, und wir sind den anderen Staaten, wenn nicht mit Rath, doch gewiß mit dem Beispiel vorangegangen, unsern Gesandten zurückzurufen und alle diplomatische Verbindungen mit Portugal einzustellen, so den einer Kriegs-Erklärung nächst kommenden Schritt thuend. So seyen die Sachen bis zum Eintritt der jetzigen Minister geblieben, indem die Bedingung, welche der Herzog selbst zur Wiederanknüpfung einer Verbindung gemacht, die Einstellung nämlich einer bis dahin unerhörten Verfolgung einzelner Personen nicht erfüllt worden. Auf der andern Seite habe der natürliche Vormund der anerkannten Königin Schritte gethan, um deren Rechte zu sichern. Welche Traktate, welche Gesetze verpflichten nun wohl die Englischen Minister gegen eine unmündige Fürstin für einen Usurpator, den ganz Europa als solchen erkenne aufzutreten? (Hier unterhielt sich der Herzog von Wellington mit dem Herzoge von Cumberland so laut, daß sich Graf Grey darüber beschwerte.) Was die Franz. Expedition betreffe, so sey die schon vor zwei Jahren geschehen, und billige der Herzog sie nicht, so wundere es ihn, daß derselbe sie nicht früher zur Sprache gebracht. Aber durch welche Logik wolle er beweisen, daß England verpflichtet sey, Portugal gegen einen jeden Angriff zu schützen, es möge denselben noch so muthwillig veranlaßt haben? — Graf Grey las sodann mehrere Stellen aus den dem Admiral Parker, welcher die Engl sche Flotte vor dem Tajo befehligte, ertheilten Instructionen vor, aus welchen hervorgeht, daß derselbe sich nicht nur aller thätlichen Theilnahme an dem obwaltenden Streite, sondern auch alles und jeden Rathes an eine oder die andere Partei, der auf die Kriegführung bezogen werden könne, enthalten solle. — Das, fuhr er fort, möchte für genügend gelten. Aber er stehe hier, seinem Souverain, seiner Nation, seinem eigenen Gewissen verantwortlich für die Aufrechthaltung der Ehre und Interessen des Landes, und scheue sich nicht, den übrigen Anklagen des Herzogs zu begegnen, überzeugt, daß die edlen Lords nur nach unparteiischer Prüfung aller Verhältnisse urtheilen würden. Was die behauptete Verletzung des Völkerrechts betreffe, so sey die gewiß da nicht vorhanden, wo nur Kaufleute eines neutralen Staates Lieferungen von Kriegs-Bedarf für Auswärtige übernommen, zumal da es ihnen ganz freigestanden habe, welche von zwei streitenden Parteien sie bedienen wollten. Was die Werbungen betreffe, so könne er nicht umhin, so ungern er sich auch mit dem Citiren schwerer Namen großer Gelehrten befasse, anzuführen, daß Puffendorf und Vatel ausdrücklich das Werben von Truppen in einem fremden Lande für auswärtige kriegführende Parteien, als dem Völkerrechte nicht widersprechend dargestellt haben. Es spreche dafür ein lange bestehendes Herkommen, wie man denn auch bis in die neuesten Zeiten das Französische Heer durch Schweizer rekrutirt gesehen habe. Der Freiheitskampf in Süd-Amerika, in Griechenland, habe durch manchen Brittischen Tapfern Unterstützung gefunden. Daß aber vollkommene Unparteilichkeit von Seiten der Regierung beobachtet worden, beweise der Umstand, daß im ganzen Miguelistischen Heere keine Muskete zu sehen, die nicht aus England ausgeführt wäre, und daß selbst der große Mörser Joao Paolo, der kürzlich in Porto so großen Schaden angerichtet, von den Agenten D. Miguel's in England gekauft worden sey. So erfreue dieser sich auch des Beistandes eines erfahrenen Brittischen Offiziers, des Sir J. Campbell, der ihn nicht nur im Felde, sondern auch durch seine Briefe und Reden unterstütze, in welchem das Parlament und die Minister, ja, erlauchte Personen selbst, in einem, eines Brittischen Offiziers unwürdigen Tone mitgenommen würden. (Fortsetzung folgt.)

London, vom 4. Juni. — Der Albion meldet: „Man ist äußerst gespannt in der Stadt auf das Verfahren, welches die Minister in Folge ihrer gestrigen Niederlage im Oberhause beobachten werden. Die Unbesonnenheit des Lord Grey und die Unvorsichtigkeit des Lord-Kanzlers bei ihren gestrigen Bemerkungen werden allgemein getadelt, selbst von den Freunden des Ministeriums. Heute Vormittag wurde ein Kabinets-Rath gehalten, über dessen Resultat jedoch noch nichts verlautet. Der König befindet sich zu Ascot, und den meisten Glauben scheint wohl die Meinung zu verdienen, daß die Minister nicht eher einen entscheidenden Schritt thun werden, bis sie die Ansicht des Unterhauses über die im Oberhause zu ihrem Nachtheile entschiedene Frage erprobt haben. In der City glaubt man, daß das

Votum des Unterhauses in dieser Angelegenheit demjenigen der Pairs gerade entgegengesetzt ausfallen werden. Der Kabinetsrath, der sich um 12 Uhr versammelte, saß um 2 Uhr noch immer. Man vermuthet jetzt, daß sich sogleich nach dem Schlusse desselben zwei Minister zum Könige begeben und Sr. Majestät ihre Resignation einreichen würden, wenn ihnen nicht gewisse Bedingungen zugestanden werden."

Ueber die Art, wie Lord Brougham gestern das Oberhaus angeredet, bemerkt der Morning-Herald: „Der Lord-Kanzler trat auf, um zu Ihren Herrlichkeiten zu sprechen, aber es war unmöglich, den Sinn seiner Rede zu verstehen, so verwirrt war Alles, was er sagte; er wiederholte fortwährend dieselben Phrasen und brachte, aus wer weiß welchem Grunde oder Zufall, vom Anfang bis zum Schluß seines Vortrages fast keinen einzigen Satz zu Ende."

Das Geschwader des Admirals Sartorius, aus einer Brigg und einer Brigantine bestehend, lag am 22sten Mai noch an der Barre von Porto vor Anker. Man erwartete, daß Dom Miguels Flotte am 21sten in See gegangen seyn würde. Vor Porto lagen auch an 60 Kauffahrteischiffe, die der strengen Blokade wegen, nicht einlaufen konnten. Marschall Solignac hatte den Befehl ertheilt, im Norden des Duero noch eine neue Fortifications-Linie anzulegen.

In einem Schreiben aus Portsmouth heißt es: „Das Geschwader der Nordsee ist jetzt zu Spithead versammelt und schickt sich an, nach Lissabon abzusegeln, um unsere Macht auf der dortigen Station in diesem kritischen Zeitpunkte zu verstärken, da die bedeutenden Subsidien, welche neuerdings von England und Frankreich abgesegelt sind, vermuthen lassen, daß bald ein entscheidender Streich geführt werden wird. Die Holländischen Schiffe sind alle von hier abgegangen, mit Ausnahme zweier beschädigter Fahrzeuge, die noch in demselben Zustande hier liegen, in welchem sie herkamen. Ohne Zweifel erscheint es den Holländern als sehr hart, daß sie den Schaden ausbessern sollen, den ihre Schiffe erlitten, während sie unter der Aufsicht Englischer Offiziere standen. An dem einen fehlt das Bugspriet, an dem anderen der Vordermast, und es wird noch einige Tage dauern, ehe sie in See gehen können."

Am Sonntag Morgen brach hier in Wood's Hotel Feuer aus, und zwei Personen, der Marine-Lieutenant Nagle und der Glasgower Kaufmann Cape, kamen dabei ums Leben. Ein Polizei-Beamter, Namens Drain, rettete vier Personen aus den Flammen, darunter auch der Oberst v. Bülow, in dessen Zimmer das Feuer auskam.

Das Dampfboot aus dem Mittelmeere hat Nachrichten von Morea bis zum 7. Mai mitgebracht. Der ganze Archipel war von der Influenza befallen, und kaum eine einzige Familie blieb davon verschont. Der Wein in Morea hatte durch das fortwährend kalte Wetter sehr gelitten.

Die Preuß. Staats-Zeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 1. Juni. „Der König der Niederlande hat den von seinem Gesandtin unterzeichneten Vertrag ratificirt; das Embargo auf Holländische Schiffe ist demnach zurückgenommen und die Schifffahrt zwischen beiden Ländern mit erneuerter Thätigkeit wieder eröffnet worden. Doch dürfte es den Holländischen Kaufleuten Schwierigkeiten machen, manche von den Handelszweigen wieder zu gewinnen, welche die Sperre in andere Kanäle gezwungen, auf welchen sie für England oder Deutschland vortheilhafter befunden worden. Inzwischen sind wir doch dem allgemeinen Frieden um einen großen Schritt näher, und dafür wollen wir dem Himmel danken. — Die Frage über die Abschaffung der Sclaverei beschäftigt jetzt alle Gemüther. Die Pflanzer, denen es natürlich um die besten Bedingungen zu thun ist, beschränken sich trotzig darauf, den Plan der Regierung zu verdammen. Sie sehen darin nichts als Gefahr für ihr Eigenthum, ja den gänzlichen Ruin desselben und den Untergang der Neger selbst. Sie haben einen großen Theil der Presse für sich, theils aus Interesse, theils aus Partei-Gründen; denn die Tories (obgleich dieselben wohl wissen, daß auch sie im Ministerium die Abschaffung der Sclaverei würden vorschlagen müssen, ohne die Pflanzer befriedigen zu können) haben doch mehr oder weniger ihre Partei ergriffen. Dadurch ist es ihnen denn auch gelungen, alle diejenigen, welche als Fabrikanten, Kaufleute oder Schiffs-Eigenthümer Vortheil von der Verbindung mit den Westindischen Inseln, und dem bis jetzt dort herrschenden System ziehen, mit ihren Befürchtungen anzustecken; desonders die Schiffs-Eigenthümer, welche schon ohnedies gegen die Partei der Whigs sind, da sie es deren Theorieen zuschreiben, daß man das Reciprocitäts-System in der Schifffahrt eingeführt, wodurch sie sich beeinträchtigt glauben. Wir hatten demnach diese Woche eine große Versammlung in der City, bei welcher der Graf Harewood, welcher nebst mehreren anderen Edelleuten selbst Eigenthum in Westindien besitzt, den Vorsitz führte. Man prophezeite von dem ganzen Plan nichts als Uebel und verdammte ihn in allen seinen Theilen, ohne daß man jedoch etwas Anderes an dessen Stelle vorschlug, und die Bittschrift, welche man, als von dieser Versammlung ausgegangen, gestern überreichte, hatte über 1800 Unterschriften, meistentheils von Personen von Stand, Ansehen und Vermögen. Das Parlament, welches sich gestern nach den Pfingst-Ferien wieder versammelte, wird indessen der Stimme der Nothwendigkeit gehorchen. Schon das Mutterland allein würde die Fortdauer der Sclaverei nicht länger dulden; nun aber, da die Neger in wenigen Wochen erfahren müssen, daß die Regierung ihre Befreiung vorgeschlagen, würde keine Gewalt, welche die Pflanzer ihnen entgegensetzen könnte, sie in Fesseln zu halten vermögen. Da nun weder das Mutterland, noch irgend eine fremde Macht ihnen dabei be-

hülflich seyn würde, so bleibt den Pflanzern nichts übrig, als sich die Entscheidung, zu der das Parlament gewiß kommen wird, gefallen zu lassen, und redlich dabei mitzuwirken, daß nicht nur sie selbst entschädigt werden, sondern auch der Uebergang von der Sclaverei zur Freiheit mit solcher Vorsicht und Klugheit geschehe, daß ihnen so wenig Verlust wie möglich erwachse, welcher einer Entschädigung von Belang bedürfte. Alles dieses ist freilich mit großen Schwierigkeiten verknüpft; die größte von allen aber ist eben dieser Punkt der Entschädigung. Geben mag die Nation einmal nichts; und soll eine Summe geborgt werden, wer soll sie zurückbezahlen? Sind doch die Angelegenheiten der Kolonisten jetzt, bei ihren vollen Eigenthums-Rechten über den Neger, schon so schlecht beschaffen, daß sie kaum aus seiner Arbeit die Zinsen von den Kapitalien erschwingen können, welche die Meisten von ihnen darauf geborgt, — wie sollen sie es nun von diesem neuen Kapital, zumal wenn der Neger ihnen nur 12 Jahre länger zu Gebote bleiben soll, und zwar bloß während drei Viertel der Arbeitszeit und mit beschränkteren Zwangsmitteln! Auch hat den Neger-Freunden an dem ursprünglichen Plane der Umstand mißfallen, daß die Wiedererstattung von Kapital und Zinsen, obgleich des Pflanzers Güter dafür haften sollten, von dem Neger abgearbeitet werden sollen. Die Minister haben demnach ihren Plan dahin verändert, daß aus der Anlage von 3 Shill. Abgaben auf jeden eingeführten Centner Zucker ein Kapital gebildet werde, woraus jene 15 Mill. ersetzt werden sollen. Aber hiergegen ist einzuwenden, daß, wenn der Zucker um diese 3 Shill. theurer wird, die Nation die Bürde zu tragen hat, und wo er es nicht wird, die Steuer eigentlich auf den Pflanzer fällt. Auch ist es gerade diese Steuer, welche im vorigen Jahre das Unterhaus gegen den Willen der Minister verweigerte, indem es von den 27 Shill., welche Zucker bis dahin zu entrichten hatte, 3 Shill. abnahm. Ich glaube also nicht, daß dieser Vorschlag durchgehen wird. Aber wir sind noch bei weitem nicht so weit, indem das Haus selbst den ersten, welcher bloß die Billigkeit einer Abschaffung der Sclaverei anerkennt, noch nicht angenommen, sondern die Debatten darüber auf diesen Abend vertagt hat; wo die Regierung auch erklären will, was sie über die Erneuerung des Bank-Privilegiums vorzuschlagen gedenkt. Dies ist zwar schon bekannt, da die Bank-Eigenthümer heute Nachmittags eine Versammlung gehalten haben, wo ihnen die ministeriellen Vorschläge von den Direktoren vorgelegt worden sind. Die Bedingungen sind zwar nicht ganz so vortheilhaft für die Bank, als sie sie bisher gehabt; aber wenn sie in der jetzigen Zeit auch nur irgend ein Monopol behaupten will, muß sie schon einige Opfer bringen. — Der Herzog von Wellington klagte gestern Abend im Oberhause, daß man ungehindert bewaffnete Schiffe und Truppen aus unsern Häfen nach Porto absegeln ließe; und als Graf Grey versicherte, er wisse nichts mehr von der Sache, als was die Zeitungen darüber mitgetheilt hätten, so erklärte der Herzog, daß er nächsten Montag auf eine Adresse an den König antragen würde, um Se. Maj. zu ersuchen, die Neutralität zwischen den um die Portugiesische Krone kämpfenden Brüdern unverletzt zu erhalten.

Belgien.

Brüssel, vom 3. Juni. — Der Moniteur zeigt heute an, daß der König am künftigen Freitag, den 7ten d. M., die Kammern in Person eröffnen werde.

Der König wird sich, wie es heißt, nach der Entbindung der Königin auf drei oder vier Wochen nach Antwerpen begeben.

Man schreibt aus Brügge vom 31. Mai: „Es scheint, daß die freie Schifffahrt auf der Schelde morgen beginnen wird; ein Belgisches Fahrzeug, welches gestern von Marseille in Ostende angekommen war, und dort bleiben sollte, im Fall die Schifffahrt noch gehemmt wäre, hat seinen Weg nach Antwerpen fortgesetzt."

Schweden.

Christiania, vom 28. Mai. — Dem Vernehmen nach brachte die letzte Stockholmer Post die Anzeige des Königs, daß er sobald als möglich das Storthing schließen wolle. Der 15. Juni soll als der Tag dazu bezeichnet seyn, falls es bis dahin mit dem Budget fertig werden kann. Einige der dem Könige zur Unterschrift vorgelegten Gesetzvorschläge sollen ohne dieselbe zurückgekommen seyn.

Des Kronprinzen Ankunft in Christiania wird zum 19. Juli bestimmt. Er wird auch Bergen besuchen.

Italien.

Turin, vom 21. Mai. — Die Verhaftungen wegen der neulich entdeckten Verschwörung dauern fort; es befanden sich darunter in den letzten Tagen mehrere hier bei dem Kriegs-Ministerium angestellte Beamte. In Genua haben die Verhaftungen wie die übrigen Vorsichts-Maßregeln nachgelassen. Der Hauptsitz der Verschwörung scheint Chambery gewesen zu seyn, vielleicht weil auf diesem der Französischen und Schweizer-Grenze so nahegelegenen Punkte, welcher im ersten Pariser Frieden sogar bei Frankreich belassen war, der Französische Einfluß am leichtesten und ungestörtesten ausgeübt werden konnte. Unter den daselbst Verhafteten finden sich der 70jährige General Gilet, welcher 1814 die Französischen Dienste verlassen hatte, ferner der Aide de Camp des Gouverneurs von Savoyen, Grafen Casaccia, ein Genueser Namens Isola, der die Korrespondenz des Gouverneurs unter Händen hatte. Mehrere Offiziere, Unteroffiziere und Civil-Beamte haben sich nach Frankreich und Genf geflüchtet. — Man versichert allgemein,

und viele Anzeichen geben dieser Versicherung Gewicht, daß die Verschwörung auf die Stiftung einer Republik hinausging, und mit den Französischen, Schweizerischen und Deutschen Verbindungen im genauen Zusammenhange steht. Diese Republik sollte ganz Ober-Italien umfassen, und Mailand zur Hauptstadt erhalten. Die Verschwörung soll sich fast allein über die Armee erstreckt haben, und die Anführer hauptsächlich bemüht gewesen seyn, das Corps der Unteroffiziere zu verführen. Dieser Zweck scheint vollkommen erreicht zu seyn. Bemerkenswerth ist, daß die Brigade von Savoyen, 4000 Mann stark, welche immer außerhalb Savoyen in Piemont diente, diesesmal, wie im Jahre 1821, durchaus frei von aller Theilnahme an der Verschwörung geblieben ist. Ein Sergeant dieser Brigade, welchen man verführen wollte, hat sich zuerst von Allem wohl unterrichtet, und sodann die erste Entdeckung gemacht. Er ist sogleich zum Offizier ernannt worden.

Rom, vom 25. Mai. — Durch die neuerlich gemeldeten nächtlichen Raubanfälle in den besuchtesten Straßen der Stadt, soll Se. Heiligkeit sich bewogen gefunden haben, dem Tribunal der sacra consulta, welches nach der neuern Criminalordnung mit dem Cassationshofe Aehnlichkeit hat, aufzutragen, alle anhängigen Criminalprozesse mit mehr Raschheit zu revidiren. Dies geschah auch, und als Erfolg davon wurden den 14ten d. zwei Verbrecher mittelst der Guillotine hingerichtet. Beide waren Mörder, aber keine Räuber. Einer derselben ist ein Karrenfuhrmann, welcher seine Frau ermordete, weil er mit einem andern Weibe vertraulichen Umgang hatte. Als er zum Richtplatze gefahren wurde, ereignete sich eine Scene, welche das Volk für einen Augenblick erschütterte. Es kam nämlich zufällig ein Mann herbei, der sich erkundigte, was denn dieses Volksgedränge bedeute? Ein Anderer sah ihn an und antwortete ihm ganz ruhig: „Siehst Du denn nicht, daß sie Deinen Bruder zum Richtplatze führen?" Der auf eine so grausame Weise Unterrichtete fiel in Ohnmacht, und das bewegte Volk drängte sich nun um den Unglücklichen; indessen sorgte das Militair, daß keine weitere Störung entstand. Uebrigens hat hier die Menge von religiösen Ceremonien, welche bei einer Hinrichtung beobachtet werden, etwas so Schauerliches und widrig Ergreifendes, daß man gestehen muß, daß dem berechneten Eindruck zu Liebe, der Verbrecher viel zu leiden hat. Der zweite Verbrecher war einer von den Revolutionairs aus der Romagna. Derselbe hat am 11. December 1831 einen geachteten Arzt aus Meldola bei Forli, welcher der päpstlichen Regierung sehr ergeben war, während er einen Kranken besuchte, überfallen, und mit 41 Wunden getödtet. Außer dieser Mordthat haftete auf ihm die Anschuldigung der Theilnahme an der Revolution von Bologna. Ein gewisser Antonio Vangelli wurde zu 20jähriger Galeerenstrafe verurtheilt; es wird in dem Strafurtheile von ihm gesagt, er habe selbst nicht läugnen können, daß er für den Vater aller Liberalen in der Romagna gehalten werde. Es geschah diesmal zum erstenmale, daß bei einer Hinrichtung der Gerichtshof sacra consulta das ausführlich motivirte Strafurtheil, so wie das bei dem Prozesse beobachtete gerichtliche Verfahren öffentlich bekannt machte. — Vorigen Sonntag kam Se. Hoheit der Prinz Konstantin von Oldenburg, ein Sohn der verewigten Königin von Würtemberg, hier an, und stattete Mittwochs dem heil. Vater einen Besuch ab. Heute wird der Großherzog von Toscana hier erwartet. Er begiebt sich nach Neapel, um daselbst die Schwester des Königs als Gemahlin abzuholen. Auch wird Ihre Königl. Hoheit die Herzogin von Leuchtenberg auf ihrer Durchreise nach Neapel hier täglich erwartet.

Griechenland.

Die Münchener politische Zeitung meldet: „Wir haben Nachrichten aus Griechenland bis zum 26. April erhalten. Se. Majestät der König Otto, alle Personen Seiner Umgebung und die Mitglieder der Regentschaft befanden sich im besten Wohlseyn. Die Kraft, welche die Regentschaft in der letzten Zeit entwickelt hat, brachte die besten Wirkungen hervor. Das Volk wünscht aufrichtig Ruhe, alle Parteien einigen sich in ihrem Enthusiasmus für den König, die Palikaren sind entwaffnet, die Bildung des Heeres schreitet rasch vorwärts und der Zustand im Innern des Königreiches gestaltet sich so befriedigend, daß die Regentschaft sich erboten hat, die beiden Eskadrons Königlich Baierischer Chevauxlegers, welche sich dermalen in Griechenland befinden, schon im Laufe dieses Sommers wieder in ihr Vaterland zurückzusenden, wenn Se. Majestät der König von Baiern Ihre Allerhöchste Zustimmung dazu geben. Nur für Seine Durchlaucht den Prinzen von Sachsen-Altenburg, welcher mit größtem Eifer, Umsicht und Thätigkeit die Stelle eines Militair-Gouverneurs von Nauplia versieht, ward die Allerhöchste Erlaubniß zu einem längeren Aufenthalte in Griechenland erbeten. Die Bedürfnisse für die Griechische Armee an Monturstücken sowohl, als an Waffen, werden für Rechnung der Griechischen Regentschaft in Baiern angekauft. Sicherem Vernehmen nach, soll die Bitte an Se. Majestät unsern allergnädigsten König gestellt worden seyn, die Anwerbung von noch zwei Schwadronen Kavalleristen für den Griechischen Dienst in Baiern zu gestatten, und der Königl. Griechische Rittmeister von Stockum, welcher bereits hier eingetroffen, im Falle der Willfahrung mit dieser Werbung beauftragt seyn. — Ueber den Aufenthalt in Nauplia berichtet unser Korrespondent Folgendes: „„Die Stadt enthält ziemlich viel schöne Häuser, ganz auf Europäische Art gebaut; dazwischen dicht aneinander Wohnungen nach Türkischer Bauart, wo immer der obere Stock über den unteren hinausgebaut ist, mit sonderbar gegitterten Fenstern,

denen einer gothischen Kathedrale ähnlich. Von den Straßen der Stadt sind zwei gepflastert, reinlich und schön; die anderen ungepflasterten aber zum Theil noch sehr schmutzig. Malerisch liegen auf hohen, beinahe senkrecht ins Meer abfallenden Felsen die beiden, noch von den Venetianern erbauten Forts Palamides und Itzkalé. Vorzüglich gut und zweckmäßig befestigt ist der Palamides mit seinen isolirten Bastionen. Ein drittes auf einer Klippe in der See erbautes Fort, Burdgi genannt, dient als Staatsgefängniß. Die Stadt ist gänzlich vom Meere und den beiden Festungen umschlossen und zum Theil an den Berg von Itzkalé hinangebaut. Sie wird, so wie der Hafen, von diesem Fort beherrscht. An den nackten Felsen, welche Nauplia umgeben, sieht man fast keine andere Vegetation, als Aloën und Cactus von 10—15 Schuh Höhe. Nur auf Itzkalé steht eine wunderschöne Palme, auf dem Wege nach Argos einzelne Oelbäume, und in den Höfen einzelner Häuser 3 oder 4 sehr hohe Cypressen; sonst sieht man in der Nähe von Nauplia keinen Baum mehr. Der diesjährige Winter gehörte zu den härtesten in dieser Gegend. Die Nächte sind jetzt im April hier noch so kalt, wie nur immer in München, an trüben Tagen schneite es noch immer auf den Bergen und bis in den Monat März selbst noch in der Stadt. An heitern Tagen jedoch war es hier schon so warm, wie bei uns im Monat Juli. Die Vegetation fanden wir hier noch nicht so weit vorgerückt, als sie bei unserer Durchreise in Brindisi war. Die Häuser sind im Innern größtentheils schlecht gebaut und haben wenig Bequemlichkeit. Auch läßt die Reinlichkeit manches zu wünschen übrig; doch wird sich dieses bald ändern, da die Griechen viel Geschick und guten Willen dazu zeigen. Uebrigens giebt es keine genügsameren Menschen als sie. Meubles besitzen nur wenige, ein Bett zu haben, ist beinahe ausschließliches Vorrecht der höheren Klassen, dem gemeinen Griechen dient sein Mantel als Bedeckung, Stuhl und Lager. Eben so mäßig im Essen als genügsam in Bezug auf Wohnung ist der Grieche mit ein wenig Brod und einer halben Zwiebel 24 Stunden lang zufrieden. — Unter den Männern findet man wunderschöne Gestalten, welche durch das kleidsame, reiche Kostüm der höheren Stände auffallend gehoben werden. Die jungen Herren sind fast durchgängig sehr eitel und halten viel auf ihr Aeußeres; sie schnüren sich trotz den Ungarn. Es ist unglaublich, wie viel sie auf ihre Tracht verwenden. Ein eleganter Griechischer Anzug kommt immer auf 5000 Piaster zu stehen; eben so theuer sind die guten ächten Damascener Säbelklingen. Unter 4—5000 Piaster ist keine solche Waffe zu bekommen. So ist der Säbel des Dram-Ali-Pascha, ein ächter Damascener, hier unter der Hand zu verkaufen; die Scheide ist ihrer Edelsteine beraubt, und nichtsdestoweniger fordert man nach Baierschem Gelde 2000 Gulden für denselben. Die Weiber sind mitunter ausgezeichnet schön, altern jedoch sehr früh; sie schminken sich Alle, doch mit so zarten Substanzen, daß man die Täuschung kaum zu entdecken vermag. Die jungen Damen aus den höhern Klassen kleiden sich mitunter sehr elegant und haben beinahe durchaus das Französische Kostum angenommen; sie haben meines Erachtens wohl daran gethan, denn das weibliche National-Kostum, obschon auch sehr reich, ist eben so unschön, als das männliche reizend. Der Reichthum des Kostums der Männer, die Edelsteine der Weiber scheinen mir übrigens durch die Unsicherheit des Besitzes, an welcher Hellas Jahrhunderte lang litt, veranlaßt. Der Albanese, der Palikare, wenn er etwas erbeutet, läßt seinen Säbel, seine Flinte, seine Pistole damit garniren; der Bauer, der etwas verdient, vergräbt es. Wir hatten kürzlich ein Beispiel hiervon, welches zugleich zeigt, in welchem Grade das Volk Vertrauen auf den Beistand der jetzigen Regierung gewinnt. Die Felder um Argos wurden seit zwei Jahren nicht mehr bebaut, da die unglücklichen Besitzer fast alle vierzehn Tage regelmäßig geplündert wurden. Seit der Ankunft des Königs werden diese Felder wieder angebaut, und als wir neulich zwanzig ausgemusterte Pferde verkauften, erhielten wir von den seit zwei Jahren regelmäßig geplünderten Bauern 789 Gulden in Gold dafür; wir würden in Baiern kaum die Hälfte bekommen haben. — An Handwerkern fehlt es sehr; Tischler, Maurer und Schlosser namentlich haben fast gar keine Werkzeuge und liefern schlechte Arbeit; sie machen aber, wenn sie etwas von unserer Ouvriers-Compagnie sehen, Alles mit auffallender Geschicklichkeit und Anstelligkeit nach. Arbeiten in Gold- und Silber-Stickerei, besonders auf Sattan, sah ich nie schöner als hier, auch Waffenschmiede und Silber-Arbeiter liefern gute und schöne Arbeit; dagegen wird durchaus nichts verfertiget, was zum gewöhnlichen häuslichen Gebrauche dient. Sogar die Unschlitt-Kerzen kommen aus Konstantinopel, woran übrigens wohl der Mangel an Rindvieh mit Schuld seyn mag. Im Allgemeinen habe ich die Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß man den Griechen rücksichtlich ihres Charakters im Auslande mitunter sehr Unrecht thut. Man muß die Bürger und Bauern nicht mit den Palikaren und Piraten verwechseln. So lange wir hier sind, hat man noch von keinem, an einem Baiern verübten Diebstahle gehört. Das Volk ist im Ganzen sehr religiös und sittlich. Im Handel ist nichts abzudingen. Gleich den Herrnhutern muß man den Griechen die geforderte Summe entweder bei Kreuzer und Pfennig bezahlen, oder unverrichteter Sache fortgehen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage

Beilage zu No. 136 der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Vom 13. Juni 1833.

Griechenland.

(Fortsetzung.) Die Bauern sind ein sehr fleißiges ruhiges Volk und bei diesem Boden, der des Jahres zweimal ernten läßt, müssen sie reich werden, wenn die Sicherheit des Besitzes wiederkehrt, hinlängliche und bessere Werkzeuge und Geräthschaften eingeführt sind. Daß auch in militairischer Hinsicht aus diesem Volke sich Alles machen lasse, dafür hat das hiesige Corps regulairer Truppen einen ehrenvollen Beweis geliefert. Bei unserer Ankunft hatten diese armen Leute seit 3 Monaten keinen Sold mehr erhalten, sie hatten kein Bett, kaum ein Obdach, waren meistens barfuß, und in solcher Lage hielt dennoch der größte Theil derselben treu bei seiner Fahne aus und verrichtete seinen Dienst sehr willig und unverdrossen. — Der schlimmste Theil des Volkes waren die jetzt gänzlich aufgelösten und entwaffneten Palikaren, deren Chefs sich nun sämmtlich dem Könige unterworfen haben und hier in Nauplia befinden. Kolokotroni war schon beim Einzuge des Königs mit einer wirklich brillanten Suite von Häuptlingen, die Alle auf wunderschönen Türkischen Pferden und mit sehr reich gestickten Sätteln und Schabracken, welche sie noch von den Türken erbeutet haben, zugegen. Er lieferte dem Könige nicht nur die von ihm eroberte und bis zu unserer Ankunft in Besitz gehaltene Festung Karitene, sondern auch noch 200 Pferde aus, die uns sehr zu statten kommen. Hadgi-Christos hatte beim Einzuge des Königs seine irregulaire Kavallerie zum Theil zu Pferde, mitunter auf Kameelen längs des Weges aufgestellt; die brauchbaren Pferde wurden für die Griechische Kavallerie in Beschlag genommen und die Truppe, meist aus Gesindel bestehend, zerstreut. Kalergi ist ein bildschöner junger Mann, der immer einen auffallend reich gestickten Anzug und einen reichen Damascener Säbel an silberner Kuppel trägt. Er ist in Petersburg, zum Theil auch in Wien erzogen worden, hat ganz das feine Benehmen eines Europäers aus der höheren Gesellschaft und spricht Französisch wie ein geborner Pariser. Die Türken haben ihm einstmals die Ohren abgeschnitten, welchen Mangel er durch einen eigenen, aber geschmackvollen Kopfputz bedeckt. Er soll übrigens in der Zeit der Anarchie einer der schlimmsten und grausamsten Palikaren-Chefs gewesen seyn. Die Französischen Truppen, welche wir noch hier vorgefunden, und über welche Se. Majestät der König Otto Heerschau gehalten hat, befriedigten unsere Erwartungen keineswegs. Auch fehlt es ihnen an Subordination und Disciplin, weshalb sie von den Griechen, zumal seit dem blutigen Auftritte in Argos, gehaßt sind. Dagegen werden unsere Baierschen Soldaten, die übrigens exemplarische Mannszucht halten, in allen Garnisonen von den Einwohnern in den Städten und auf dem Lande auf den Händen getragen, und wie Erlöser aus langer Noth und herbem Ungemach betrachtet; wie sich denn überhaupt ganz Griechenland in diesem Augenblicke aufrichtig nach Ruhe sehnt, und namentlich der König Otto alle Herzen für sich gewonnen hat. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß der Aufenthalt hier mir wirklich angenehm ist. Wir haben Nauplia bei weitem besser gefunden, als man es in München schilderte, und ich kann versichern, daß es in Baiern manche kleine Garnisonsstadt giebt, welcher ich Nauplia unbedingt vorziehe. Man findet jetzt hier so ziemlich Alles zu kaufen, was man nöthig hat. Noch sind die Wohnungen das, was man am wenigsten gut findet und verhältnißmäßig am theuersten zahlen muß. Essen kann man in mehreren Speisehäusern sehr gut, meistens nach der Karte, und die Speisen sind auf Französische Art bereitet. Ich lege Ihnen einen solchen Speisezettel hier bei. (Derselbe enthält 24 verschiedene Gerichte und fünferlei Dessert, zu Preisen, die ungefähr den hiesigen gleich kommen.) Die Griechischen Weine munden mir nicht besonders, übrigens ist namentlich im Anfange dem Ausländer Mäßigkeit im Essen und Trinken vorzüglich anzurathen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse bilden sich immer mehr aus, und wir haben schon mehrere sehr hübsche Feste und Bälle gehabt. Der erste, dem König Otto zu Ehren, ward in einer ehemaligen Moschee gegeben, die sehr elegant eingerichtet war; der König eröffnete die Polonaise mit der Gemahlin des Ministers Trikupis, ihm folgte der Englische Admiral mit der Gräfin Armannsperg. Dieser Ball, so wie ein späterer bei Armannsperg, war besonders interessant und anziehend durch den Reichthum und die große Verschiedenheit der Kostums. In der nächsten Umgegend von Nauplia sieht man außer einigen Mauer-Ueberresten keine Alterthümer. Ich besuchte bis jetzt acht Stunden von hier die gemauerte Höhle, welche man das Grab des Agamemnon nennt, sie dient dermalen wenigstens 50 Griechischen Familien zur Behausung. In meinen späteren Mittheilungen hoffe ich Ihnen indessen Mehreres in dieser Hinsicht nach eigener Anschauung mittheilen zu können. Die directe Communication mit Triest wird vom Monat Juni an regelmäßig monatlich einmal, später aber zwei- und mehrmal eröffnet werden; am 6. Juni soll, dem Vernehmen nach, das Dampfschiff wieder von hier nach Triest abgehen und es wird Ihnen wieder Nachrichten von mir mitbringen."

Miscellen.

Die Preuß. Staats-Zeitung enthält Folgendes: „Herr Staatsrath Hufeland hat in Bezug auf die Errichtung von Leichenhäusern in unserer Hauptstadt eine Aufforderung an seine Mitbürger erlassen, die wir, einem uns von mehreren Seiten geäußerten Wunsche

gemäß, keinen Anstand nehmen, nachstehend auch in die Staats-Zeitung aufzunehmen:

Der letzte Liebesdienst. Ein Wort an meine lieben Mitbürger von C. W. Hufeland.

Man hört immer nur von der letzten Ehre sprechen, die man den Verstorbenen erweist. Ich bitte um Erlaubniß, ein Wort von der letzten Liebe zu sprechen, die wir ihnen zu erweisen schuldig sind. Diese besteht ganz einfach darin: daß wir uns nicht eher von ihnen trennen, als bis wir ganz gewiß von ihrem Tode überzeugt sind. Ein Ereigniß, daß sich unlängst in dem Krankenhause zu Paderborn zugetragen hat, und worüber der Bericht des dasigen Doktors Schmidt in der No. 78 der Staats-Zeitung zu lesen ist, muß uns hierauf von Neuem aufmerksam machen. Es ergiebt sich daraus, daß ein Mensch in einem völlig todtscheinenden Zustande dennoch 20 Tage lang noch ein verborgenes Leben (Vitalität) in sich haben, ja vielleicht noch Bewußtseyn behalten, vielleicht noch hören kann, denn der Sinn des Gehörs ist bekanntlich der letzte, welcher abstirbt. Wir wollen hier nicht entscheiden, wie selten in solchem Zustande noch ein Wiedererwachen, eine Wiederbelebung möglich sey, ungeachtet Beispiele von mehrreren Tagen existiren. Aber es ist genug, zu wissen, daß in einem solchen Zustande noch ein verborgenes Leben, vielleicht selbst noch ein dunkles Gefühl vorhanden seyn, und daß man bei der bisherigen Einrichtung in einem solchen Zustand begraben werden kann. — Wer schaudert nicht bei diesem Gedanken! — Dieses schrecklichste aller Schicksale zu vermeiden, giebt es nur ein Mittel, und zwar ein sehr leichtes und einfaches, nämlich: die Leiche nicht eher zu begraben, als bis man von ihrem Tode gewiß ist. Dazu aber giebt es, nach nun völlig entschiedener Erfahrung, kein anderes Zeichen, als die anfangende Zersetzung des Organismus, das heißt die anfangende Fäulniß. Dazu aber gehören nicht, wie man gewöhnlich annimmt, 2 oder 3 Tage, sondern zuweilen, wie wir aus dem erwähnten Bericht wissen, 8 und mehrere Tage. So lange muß die wahre Liebe den Entschlafenen noch den Aufenthalt bei sich gestatten. Dies läßt sich bei Reichen und Wohlhabenden wohl machen. Aber nun denke man an die Tausende von Armen, oder in ihren Wohnungen Beschränkten. Wie können diese so lange mit einer Leiche in einer engen Stube, oder wohl gar — wir haben Beispiele gesehen — in einem Bette zusammen leben. Ist es nicht natürlich, daß diese armen Leute so schnell als möglich eilen, sich des beschwerlichen Gastes zu entledigen? Dazu bedarf es also eines Aufbewahrungs-Ortes für diesen Zwischen-Zustand, zwischen Leben und Tod, eines Asyls des verborgenen Lebens, das heißt eines Leichenhauses, und dies ist der wahre Begriff eines Leichenhauses. — Ich bitte wohl zu bemerken, daß der Zweck und Nutzen eines Leichenhauses zweifach ist, was man nicht gehörig zu beherzigen scheint; einmal dem verborgenen Leben die Möglichkeit zu geben, wieder zu erwachen, freilich der seltenste Fall; aber zweitens, der eben so wichtige und jedesmal zureichende, dem in diesem Mittelzustande, vielleicht mit Bewußtseyn sich Befindenden und so auch seinen Angehörigen, die Beruhigung und Sicherheit zu geben, nicht lebendig begraben zu werden. Von dieser Idee erfüllt, schlug ich vor bald 50 Jahren meinen Mitbürgern in Weimar die Errichtung eines Leichenhauses vor, und eröffnete dazu eine Subscription. Dies hatte den glücklichen Erfolg, daß 800 Thaler zusammengebracht wurden, und damit wurde ein Leichenhaus errichter. (S. meine Schrift „Ueber die Ungewißheit des Todes", mit der Abbildung des Weimarschen Leichenhauses, was seitdem allgemein benutzt worden, ja selbst während des Krieges zur Wiederbelebung aller Scheintodten gedient hat.) Aehnliche Häuser sind seitdem in Frankfurt a. M. und andern Orten errichtet worden. Aber, wird man sagen, wenn dies auch an kleinen Orten möglich ist, wie soll das ausgeführt werden an einem Orte wie Berlin, — in einer Stadt wo nach der Sterbe-Liste alle Stunden ein Mensch stirbt. Wo soll man die Menge der Leichen unterbringen? Wo die Kosten hernehmen? Hierauf dient zur Antwort folgender Vorschlag: Man denke sich die große Stadt aus 20 kleinern, welche hier unsere Kirchspiele repräsentiren, zusammengesetzt. Jedes Kirchspiel wird gewiß sehr leicht durch Subscription seiner Mitglieder die unbedeutende Summe zur Erbauung eines Leichenhauses auf seinem Gottes-Acker zusammenbringen, denn es bedarf ja bloß eines großen im Winter heizbaren Zimmers zur Aufbewahrung der Leichen, und einer Wohnung für den Leichen-Wärter. Brauche ich für ein Publikum wie das von Berlin, was sich so sehr durch Menschenliebe, Aufklärung und Empfänglichkeit für alles Vernünftige und wahrhaft Nützliche auszeichnet, hier noch ein Wort hinzuzufügen? die Sache spricht für sich selbst, und ich habe das feste Vertrauen zu meinen lieben Mitbürgern, daß sie den Vorschlag nicht unbeachtet lassen, sondern ihn verwirklichen werden. — Genug, wir wissen nichts, gar nichts, von dem Zwischen-Zustande zwischen Tod und Leben, zwischen dem Aufhören des äußeren Lebens und der gänzlichen Vernichtung des innern. Bei vielen geschieht gewiß beides mit einem Schlage, aber bei gar manchen ist der Akt des Sterbens ein nach und nach erfolgender, ein allmäliges Absterben, bei dem noch ein Empfinden möglich ist. Es gilt also den letzten Liebesdienst, den wir unsern Verstorbenen, vielleicht noch Lebenden, vielleicht noch Fühlenden, erweisen können.

Das Feuer, welches Reichenbach im Voigtlande am 2. Juni betroffen hat, ist Nachmittags gegen 5 Uhr in einem kleinen Hause vor der Ringmauer der Stadt, unweit der obern Kirche, ausgebrochen. Durch trockene, hölzerne Dächer genährt, und durch einen heftigen Wind angefacht, griff es unglaublich schnell und in den wei-

testen Sprüngen um sich und seine Flamme überströmte die ganze Stadt. Kaum eine Viertelstunde nach dem ersten Feuerrufe brannten vielleicht schon Hunderte von Häusern, und die unglücklichen Einwohner mußten, eingeschlossen in engen Straßen, aus ihren Häusern fliehen, ohne etwas retten zu können. Auch in die Expeditionszimmer des Postgebäudes drang die Flamme schon beim ersten Feuerruf ein, so daß ein Theil der Briefbeutel, die eben eingetroffen waren, anbrante; mit Mühe wurden die Poststücke und die Pferde gerettet. Haus und Hof mit allen Vorräthen aber brannte nieder, und der größe Theil der Stadt und Vorstädte liegt in Asche.

Abel Hugo erzählt in seinen Memoiren über Joseph Napoleon folgendes von dessen Geistesgegenwart: „Gewöhnlich pflegte Joseph unter Bedeckung einer Schwadron seiner Garde zu reisen. Einmal ging der Weg durch das Gebirge nach Malaga. Es war ausserordentlich heiß, die Pferde waren ermüdet, und ihre Schritte daher langsamer. Der König bemerkte in einiger Entfernung ein Städtchen, wo er Halt zu machen gedachte, eilte, blos von einem Adjutanten begleitet, voraus, und langte bald vor den Thoren der Stadt an. Er ritt in demselben Augenblick ein, als die Guerilla des Lopez Munnos, eines berühmten Schleichhändler-Anführers an der Küste, auf dem Platze Halt machte. (Die Guerillas führten bekanntlich einen erbitterten Krieg im Namen des vertriebenen Königs Ferdinand gegen Joseph und die in Spanien eingedrungenen Franzosen.) Zeit zur Ueberlegung war nicht vorhanden. Der Adjutant rieth zur Umkehr; allein auch dieser Entschluß hatte seine Gefahr, denn das Pferd des Königs war ermüdet. Joseph reitet kühn vorwärts, steigt bei einem Hause von schöner Bauart ab, und tritt ein. Er nennt sich dem Herrn des Hauses, der, ganz verduzt über die Ehre eines solchen Besuches, den Befehl erhält, den Anführer der Guerilla herbeizurufen. Dieser stellt sich ein, und der König redet ihn an: „Kommandant, ich will über Ihre Truppe Heerschau halten. Lassen Sie dieselbe unter das Gewehr treten!" Der wackere Lopez ist Anfangs über den Befehl, den er erhält, etwas erstaunt; muß aber offenbar von dem König günstig sprechen gehört haben, wie es überhaupt alle aufgeklärte Andalusier thaten, entschließt sich zur Stelle, und spricht: „Sire, Ihre Befehle sollen vollzogen werden!" Hierauf steigt er wieder zu Pferde, und thut, wie ihm der König befohlen. Joseph zeigt sich, und wird sowohl von den Kontrebandiers als von dem herbeigeströmten Volke mit dem Rufe: viva el rey Jose! empfangen. Er hält Heerschau über die Truppe, durchgeht die Reihen, sagt dem Anführer einige schmeichelhafte Worte über die kriegerische Haltung seiner Soldaten, über die Güte und Reinlichkeit ihrer Waffen, und kündigt den Leuten an, daß er sie sämmtlich in seinen Dienst nehmen wolle, und daß sie den Stamm eines Regiments andalusischer Jäger bilden sollten. Auf diese Worte folgt ein neuer Ausbruch des Jubels, der dem Könige nachschallt, als er in das Haus zurückkehrt. Als der Ayuntamiento eine Viertelstunde später erscheint, um Joseph seine Huldigung darzubringen, findet er bereits zwei vollständig bewaffnete Kontrebandiers als Ehrenwachen vor dem Thore, ja sogar schon Ketten vor dem Hause gezogen. (Nach einer uralten Gewohnheit hat jeder Spanier, in dessen Hause der König gewohnt hat, das Recht, die Fronte desselben mit eisernen Ketten zu zieren.) Was jedoch beinahe Alles verdorben hätte, war die Ankunft der Chevauxlegers der Garde, welche über das plötzliche Verschwinden des Königs in Bestürzung gesetzt, in starkem Trabe heranjagten. Als sie vor dem Hause die Menge bewaffneter Bauern, und auf dem Balkon den König mit Lopez Munnos sprechen sahen, glaubten sie, er werde als Gefangener bewacht, und würden eine Metzelei angefangen haben, wenn der Adjutant, den Joseph schickte, nicht noch zur rechten Zeit angelangt wäre, um ein tragisches Ende eines so trefflich begonnenen Abentheuers zu verhüten."

In einem Englischen Journal findet man unter der Aufschrift „Zeitvertreib vornehmer Herren" Nachstehendes: „Nachdem Kaiser Carl V. die Krone niedergelegt hatte, vergnügte er sich in seinen letzten Lebensjahren mit Automaten verschiedener Art. Der Künstler, dessen er sich zu ihrer Anfertigung bediente, war Janellus Turrianus von Cremona. Es war die Gewohnheit des Kaisers, nach beendigter Tafel den Tisch mit Bewaffneten und Pferden zu besetzen. Einige schlugen die Trommel, Andere bliesen die Flöte, ein dritter Theil bekämpfte sich mit Speeren. Zuweilen ließ er hölzerne Sperlinge fliegen, welche wieder zu ihren Nestern zurückkehrten. Er ließ auch Kornmühlen anfertigen, so außerordentlich klein, daß sie in einem Handschuh Raum hatten, dabei von so großer Wirkung, daß sie so viel Korn in einem Tage mahlten, als zur Nahrung von acht Menschen erforderlich war. Ein anderes mechanisches Kunstwerk, welches Aufmerksamkeit verdient, ist das, welches Camus zur Unterhaltung Ludwigs XIV. verfertigte. Es war eine kleine Kutsche, die von zwei Pferden gezogen wurde, in derselben saß eine Dame, ein Domestik und Page standen hinten auf. Wurde die Maschine an das eine Ende des Tisches von bestimmter Größe gesetzt, so knallte der Fuhrmann mit der Peitsche und die Pferde fingen sogleich an zu laufen, indem sie ihre Füße auf natürliche Art bewegten und die Kutsche nach sich zogen. So wie die Kutsche der Stelle, wo der König saß, gegenüber kam, hielt sie an, der Page stieg herunter und öffnete den Kutschenschlag. Die Dame stieg aus und überreichte mit einer Verbeugung dem König eine Bittschrift, welche sie demselben hinhielt. Nachdem sie einige Zeit gewartet hatte, verbeugte sie sich wieder und kehrte in den Wagen zurück. Der Page schloß die Thüre, stieg wieder hinten

auf, der Kutscher peitschte die Pferde und fuhr weiter. Der Domestik, welcher vorhin abgestiegen war, lief hinter dem Wagen her und sprang auf seinen vorigen Platz."

Die Stadt Reval zählt jetzt 12 Kirchen, darunter 6 Griechische, 5 lutherische und 1 katholische, und außerdem noch ein Herrnhutter-Haus und ein lutherisches Bethaus, in welchem Esthnisch gepredigt wird; die lutherischen Kirchen werden von der Stadt unterhalten, die katholische von ihrer Gemeinde und die Griechischen von der Regierung. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1829 zusammen 14,344, worunter 11,190 Lutheraner, 27 Reformirte, 116 Katholiken, 3007 Griechen und 4 Muhamedaner. Den Geburts- und Sterbe-Listen zufolge, hat diese Zahl seitdem nicht zugenommen; denn wenn auch Einige einwanderten, so starben doch jährlich mehr, als geboren wurden.

In den Ostsee-Provinzen war der vergangene Winter im Allgemeinen gelind, und es mangelte an Schnee; die Vegetation trat sehr frühzeitig ein, denn schon zu Ende März fand man blühende Blumen. Man hofft auf eine gute Ernte. Am 3. Mai war ein Gewitter, bis jetzt das einzige in diesem Frühling. 14 Tage hindurch gab es aber einen Landregen, in den letzten 14 Tagen indeß, bis Ende Mai, wieder gänzliche Dürre. Die sonst gewöhnlichen Wechsel-Fieber sind in diesem Frühjahr ausgeblieben.

In Calcutta hat am 10. November eine Versammlung von ungefähr 400 der angesehensten Einwohner Indischer Abkunft stattgefunden, um zu berathen, auf welche Weise die Dankbarkeit für die Abschaffung des Verbrennens der Wittwen am besten ausgedrückt werden könnte. Babu Collinauth, Roy Chowdhry schlug vor, daß, da die Indische Nation so viele Wohlthaten erfahren habe, seit sie sich unter Brittischer Herrschaft befinde, und da Se. Majestät der König von England in diesem besonderen Fall eine Bittschrift von einem Theil der Eingebornen gegen die in Rede stehende menschliche Bestimmung verworfen habe, eine Adresse an den König gerichtet werden solle, worin ihm die Dankbarkeit ausgedrückt würde, welche die Indo-Britten wegen des erlassenen Gesetzes empfänden. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Der Rabbi Beth Hillel, der gegenwärtig in Calcutta sich aufhält, wird eine Beschreibung seiner, von Jerusalem aus, durch Arabien, Kurdistän, einen Theil von Persien und Indien nach Madras gemachten, Reise herausgeben. Seine Absicht war, sich über das Daseyn und den gegenwärtigen Zustand der 10 jüdischen Stämme zu unterrichten. Der Rabbi, ein aufgeklärter, unterrichteter Mann, trat seine Reise bereits im 13ten Jahre seines Alters an, durchwanderte einen großen Theil von Europa und dem westlichen Asien, und ließ sich dann in Jerusalem nieder. Die Verfolgungen und Bedrückungen des Statthalters zwangen ihn nach einigen Jahren, den Ort zu verlassen, worauf er seine Reise durch Arabien, Persien u. s. w. antrat, und bei einem zweiten Besuch in Bombay, wo er sich beinahe 2 Jahre lang aufhielt, sich durch Unterricht im Hebräischen, den er Europäern ertheilte, ernährte. Er bestritt seine Reisekosten durch den Verkauf von Alterthümern, die von Schäfern in den Dörfern zwischen dem Tigris und Euphrat, auf der Stelle des alten Babylon, gefunden worden. Mehrere von den Steinen, deren er eine große Anzahl besitzt, haben kufische Inschriften, auf andern sind Bilder von Thieren, Zeichen des Thierkreises, Hieroglyphen u. s. w. eingegraben.

Einem offiziellen Bericht aus Riga zufolge, ist ein Bauer im Dörptschen Kreise, der von einem tollen Wolfe gebissen, im Klinikum zu Dorpat aber geheilt worden war, auf dem Heimwege bei Erblickung einer Wolfsspur in die Wasserscheu verfallen und daran gestorben.

Bei unserer heutigen Abreise nach Berlin empfehlen wir uns Gönnern, Freunden und Bekannten zu unverändertem Wohlwollen und geneigtem Andenken ganz ergebenst. Breslau den 13. Juni 1833.

Der Salarien-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Rosa nebst Familie.

F. z. ⊙ Z. 14. VI. 6. R. □ II.

Theater-Nachricht.

Donnerstag den 13ten, neu einstudirt: Gabriele. Schauspiel in 3 Akten von Castelli. Demoiselle Vernier, Gabriele, als erstes Debut. Hierauf: Das Räthsel. Lustspiel in 1 Akt von Castelli. Dem. Vernier, Elise.

In Folge des in der ersten Beilage zu No. 42 dieser Zeitung befindlichen Aufrufs von dem Comité zur Errichtung eines Denkmals für den um die politische und religiöse Freiheit unseres Deutschen Vaterlandes so hochverdienten Helden, Gustav Adolph König von Schweden zu Lützen, haben mir zur Beförderung ferner Beiträge eingesandt:

24) Das Königl. Wohllöbl. landräthliche Amt in Brieg, als zusammengebracht

in der Stadt Brieg	18 Rthlr.	15 Sgr.	— Pf.
und im dortigen Kreise	31 "	3 "	9 "
zusammen	49 Rthlr.	18 Sgr.	9 Pf.

W. G. Korn.

An milden Gaben für die armen Abgebrannten in der Stadt Tost haben mir zur Beförderung ferner übergeben:

59) F. W. M. 12. Juni 1 Rthlr. 60) M. H. 1 Rthlr.

W. G. Korn.

In Wilhelm Gottlieb Korns Buchhandlung, Schweidnitzer Strasse No. 47, ist zu haben:

Aschbach, Dr. J., Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden. 1ster Theil. gr. 8. Frankfurt a. M. ord. Pap. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Heinemann, M., der Kaufmann als Banquier, oder theoretisch-praktischer Unterricht in den Gesammtwissenschaften des Banquier-Geschäfts. Zum Selbstunterricht für Handlungsbeflissene und als Contor-Handbuch zum praktischen Gebrauch für Kaufleute, Banquiers, Geldwechsler, Courtiers, Handlungs- und Meßreisende, so wie für gebildete Geschäftsmänner überhaupt. gr. 8. Berlin. br. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Merk, Th., vollständiges Handbuch der praktischen Hausthier-Heilkunde, enthaltend alle innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine, Ziegen und Hunde. Mit einer kurzen Anleitung zur Zucht und Wartung der Hausthiere. gr. 8. München. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Mühlen-Verpachtung.

Die zum Königl. Domainen-Amte Brieg gehörige, aus zwei Mahl- und zwei Spitzgängen bestehende Mühle vor dem Oder-Thore bei Brieg, nebst Wohngebäude für den Pächter und einem eingezäumten Platze, welcher letztere zeither als Holzhof benutzt worden ist, soll zufolge Verfügung der Königl. Hochlöblichen Regierung vom 1sten Juli a. c. ab anderweitig auf 3 Jahre im Wege der öffentlichen Licitation verpachtet werden, wozu daher der Termin auf den ein und zwanzigsten Juni a. c. Vormittags von 9 Uhr an bis Nachmittags um 6 Uhr im Königl. Steuer- und Rent-Amte Brieg anberaumt worden ist, wo auch die Verpachtungs-Bedingungen auf Verlangen noch vor dem angesetzten Termine den Pachtlustigen zur Durchsicht werden vorgelegt werden.

Brieg den 8ten Juni 1833.

Königliches Domainen-Rent-Amt.

Jagd-Verpachtung.

Zufolge höherer Bestimmung sollen die mit Ende August a. c. pachtlos werdenden Jagden auf der Feldmark Langenöls I. und II. Antheils, anderweitig auf 6 Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden. Es ist hierzu ein Termin auf den 20sten Juni d. J. Vormittags um 9 Uhr im hiesigen Amts-Locale anberaumt worden, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden.

Zobten, den 25. Mai 1833.

Königliche Forst-Verwaltung.

Proclama.

Von dem Gerichts-Amte Zembowitz werden hiermit alle unbekannten Gläubiger, welche auf die Kaufgelder des Andreas Liesonschen Kretschams No. 5. in Leschna, über welche heute der Liquidations-Prozeß eröffnet worden, Anspruch zu haben vermeinen, vorgeladen, den 19ten Juli 1833 in loco Zembowitz vor uns zu erscheinen, ihre Ansprüche anzumelden, und deren Richtigkeit nachzuweisen. Die Außenbleibenden werden mit ihren Ansprüchen an das Grundstück und dessen Kaufgelder präkludirt und ihnen damit ein ewiges Stillschweigen sowohl gegen die Käufer als gegen die Gläubiger, unter welche das Kaufgeld vertheilt wird, auferlegt werden. Landsberg den 19ten Mai 1833.

Das Gerichts-Amt Zembowitz.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch auf Grund des §. 422. Tit. 1. Thl. II. des Allgemeinen Landrechts öffentlich bekannt gemacht, daß der Gutspächter Carl Chorus und dessen Ehefrau Henriette Amalie Gottliebe geborne von Pogrell zu Wessig besage besondern Vertrags vom 4ten Mai c. die zu Wessig geltende Gütergemeinschaft ausgeschlossen haben. Breslau den 9ten Mai 1833.

Das Gerichts-Amt Wiltschau und Wessig.

Bekanntmachung.

Die bevorstehende Theilung des Nachlasses des am 29sten September 1832 verstorbenen Königl. Oberförsters Winkler wird in Gemäßheit des §. 137. seq. Tit. 17. Thl. I. des Allgemeinen Land-Rechts hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Habelschwerdt den 28sten Mai 1833.

Das Gerichts-Amt der Majorats-Herrschaft Grafenort.

Capital-Gesuch.

Circa 250 Rthlr. werden zu der ersten Hypothek auf ein in der Schweidnitzer Vorstadt gelegenes Grundstück gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Herr C. G. Maywaldt, Schweidnitzer Strasse No. 30.

Auctions-Anzeige.

Montag den 17ten Juni und folgende Tage Vor- und Nachmitt. werde ich Ohlauer-Strasse, im Gasthofe zum blauen Hirsch einen grossen Vorrath von ungebrauchten lakirten Sachen, nämlich Tabletts, Leuchter, Zuckerdosen u. s. w., ferner geschliffene Wein- und Wassergläser, diverse moderne eiserne Gusswaaren und mancherlei andere Quincaillereien, gegen gleich baare Zahlung versteigern, worauf ich das Publikum hiermit aufmerksam zu machen, mir erlaube.

Pfeiffer, Auctions-Commiss.

Verkaufs-Anzeige.

☞ Ein Gut, eine Stunde von Breslau, mit circa 400 M. Weitzenboden, ist (ohne fremde Einmischung) mit Belassung bedeutender Kapitalien sofort billig zu verkaufen, Herr Kaufmann Otto, Nicolaistraße drei Eichen No. 8., wird gefälligst das Nähere ertheilen.

Anzeigen.

I.

Ein Dominial- und Freigut, beide im besten Zu- und Baustande befindlich, angenehm in der Nähe mehrerer Städte gelegen, sind wegen Veränderung sofort bald aus freier Hand zu verkaufen.

II.

Sind mehrere große und kleine Gasthäuser in Kreisstädten mit gutem und bedeutendem Verkehre ebenfalls zum Verkaufe nachzuweisen.

III.

Oekonomie-Beamte mit den besten Zeugnissen ihrer Brauchbarkeit versehen, wünschen zu Johanny als solche unterzukommen. Mehrere davon sind erbötig auf Verlangen Caution zu stellen.

Ueber Vorstehendes ertheilt auf Verlangen gegen portofreie Briefe der Kommissionair Höppe zu Grottkau genauere Nachricht.

Wolle-Verkauf.

Ein Postchen von 7 Ctr. feiner zweischüriger Wolle ist zu verkaufen. Nähere Nachricht in der Zeitungs-Expedition.

☞ Sommerblumen-Pflanzen

in vielen schönen Sorten das Schock 5 und 10 Sgr.; gefüllte Röhr-Astern à 5 Sgr.; engl. Sommer-Levcoyen in vielen Farben à 7 Sgr. 6 Pf. sind in der Saamen-Niederlage Ring No. 41, als auch in meinem Garten, Schweidnitzer-Vorstadt, Gartenstraße No. 4. zu verkaufen. C. Chr. Monhaupt.

Pianoforte-Verkauf.

Ein neuer schöner Flügel steht zum Verkauf Mathiasstraße No. 5. vor dem Oderthore.

Breslau den 11ten Juni 1833.

Zu verkaufen

ist ein schöner dressirter Jagd-Hund, Junkern-Straße No. 4. beim Haushälter.

*** Die erwartete Wasserzufuhr ***

meines echten direkt aus Frankreich bezogenen

☞ Lucerne-Klee-Saamen ☜

ist angelangt, dessen vorzügliche Güte, Reinheit und großes Korn, läßt mich der Oeconomie hiermit etwas ganz Ausgezeichnetes empfehlen.

Friedrich Gustav Pohl, in Breslau, Schmiedebrücke No. 12. im silbernen Helm.

Anzeige.

Daß mein zeitheriger Reisender, Herr Rob. Vater aus Forsta, nicht mehr in meinen Diensten ist, zeige ich hiermit meinen geehrten Geschäfts-Freunden ergebenst an. Würzburg den 15ten Mai 1833.

Joh. Paul Ruck, Kaufmann.

Bekanntmachung.

Die Direction der mit allerhöchster Genehmigung auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründeten Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig hat mir die Führung der Agentur für den hiesigen Bezirk übertragen und es können daher bei mir zu jeder beliebigen Tages-Zeit die Statuten der Gesellschaft, so wie auch die bis jetzt hervorgegangenen günstigen Resultate derselben eingesehen werden. Wie höchst nützlich und zweckmäßig diese Gesellschaft ist, durch welche auch dem Aermsten durch Versicherung seines oder des Lebens dritter Personen Gelegenheit verschafft wird, seiner Familie nach seinem Tode eine sichere Existenz zu begründen, leuchtet wohl Jedem klar in die Augen und die rege Theilnahme welche die Gesellschaft bereits in den größten Städten Deutschlands gewonnen hat, bürgt für deren Reellität. Möchten auch die Bewohner meines Vaterlandes und besonders meiner nächsten Umgegend sich von der Vortheilhaftigkeit der Gesellschaft durch eigene Einsicht der bei mir befindlichen Statuten und Dokumente überzeugen, und gleichfalls als Theilnehmer sich bei mir melden. Gern und willig werde ich Jedem unentgeldlich die genügendste Auskunft ertheilen und ihm die Verhältnisse der Gesellschaft klar auseinandersetzen. Ich sehe daher den geehrten Anfragen, denen zu genügen, ich mir zur angenehmsten Pflicht machen werde, mit Zuversicht entgegen.

Freyburg in Schlesien den 27sten Mai 1833.

E. Speer.

Zur gefälligen Beachtung.

In Verfolg meiner, in den beiden hiesigen Zeitungen vom 7ten d. M. enthaltenen gehorsamsten Anzeige vom 1sten d. M. erlaube ich mir ganz ergebenst darauf aufmerksam zu machen: daß ich bis zum 21sten d. M. Bestellungen auf die Schneiderschen patentirten Badeschränke und Patent-Drehmangeln hierorts annehme.

Breslau den 10ten Juni 1833.

C. H. Pohlmeyer,
im goldnen Baum auf dem Ringe.

Anzeige.

Da ich mich seit einigen Jahren mit der Siegellack-Fabrikation beschäftige, so sind einige meiner verehrtesten hiesigen und auswärtigen Kunden der Meinung, als hätte ich mein früheres Geschäft als Goldarbeiter gänzlich aufgegeben; da dieses der Fall nie gewesen ist, so ersuche ich meine geehrtesten Kunden mich auch in der Zukunft mit Ihren geneigten Aufträgen zu beehren.

Zugleich empfehle ich einen Vorrath von allen Sorten und Couleuren Guß- und gerollten Siegellack zu den möglichst billigsten Preisen, und bin sehr gern bereit, meinen geehrtesten Abnehmern die Pfunde ganz nach Belieben anzufertigen.

Will. Leweck,
Goldarbeiter und Siegellackfabrikant,
Ohlauerstraße No. 77.

Das lithographische Institut
von
Eduard Sachse
in Breslau, Riemerzeile No. 23,
empfiehlt sich zur geschmackvollen und pünktlichen Ausführung aller Arten lithographischer Arbeiten im Kunst- und Schriftfach, zu den möglichst billigen Preisen.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei Wilh. Gottl. Korn) zu haben:

ROMEO AND JULIET.

A Tragedy in five acts by William Shakespeare. Mit erklärenden Noten, einer Erläuterung und einem Wörterbuche, von F. E. Feller. 137 Seiten in 12. mit 1 Kupfer. broch. 12 Sgr.

Die Perle aus Shakespeares Dichterkrone, ein Werk, das jedes süße Gefühl im Busen weckt, die einzige eigentliche Liebesgeschichte des unerreichbaren Tragikers wird hier in einem äußerst eleganten Abdruck mit Hinweglassung anstößiger Stellen und mit zum Verständniß nöthigen Erklärungen und Wörterbuche, als Lesebuch zum Gebrauch beim Erlernen der englischen Sprache geboten. — Wir machen Kenner auf ein erläuterndes Vorwort über das Trauerspiel aufmerksam.

Dupuytren's klinisch-chirurgische Vorträge,

gesammelt und herausgegeben von einem ärztlichen Verein, für Deutschland bearbeitet von Dr. Emil Bech und Dr. Rudolph Leonhardi. 5te Lieferung. Bogen 18 bis 26. mit 3 Kupfern. à 23 Sgr.

Was bisher von diesem Werke erschienen ist, incl. dieser Lieferung, kostet 1 Thlr. 27 Sgr. im Subscr.-Preis.

Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft,

in Verbindung mit mehrern Forstmännern und Gelehrten herausgegeben von Dr. Pfeil, Königl. Preuß. Ober-Forstrathe und Professor. 6r Bd. 2s Heft. in 8. broch. 25 Sgr.

Inhalt: I. Recensionen über 5 neue Werke. — II. Abhandlungen. Der Einfluß des Oertlichen auf die Forstwissenschaft. — Wie groß ist der wirkliche Brennholzbedarf einer Familie? — Insektensachen. — Wovon hängt das Verhältniß des in der Gegend, oder von einem Reviere verbrauchten Nutzholzes, zu dem des Brennholzes ab? — Mancherlei die Erziehung des Holzes betreffend. — Saat der Ulme. — Wirkung des Feststampfens des Bodens. — Ueber die spätere oder frühere Bewurzelung der Senker. — Etwas über den Anbau der Fichte. — Der Wuchs der Lerche. — Ueber die zweckmäßige Größe einer Revierverwaltung. — Ueber die Verzinsung des in den verkäuflichen Holzvorräthen eines Waldes befindlichen Geldkapitals, durch den jährlichen Holzzuwachs. — Erklärung. —

Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen,

in der gesammten Gewerbkunde für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Landwirthe. Von Dr. Netto und G. E. Seidemann. Neueste Folge. Band I. Heft VI. mit 25 Abbildungen. in 4. 10 Sgr.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Echten alten Mallaga, die Flasche zu 18 Sgr. als Morgenwein für Damen ganz besonders anzuempfehlen;

Goldene und silberne Denkmünzen neuster Art, zu Pathen- und Confirmations-Geschenken, auch zu vielen andern feierlichen Gelegenheiten anwendbar;

Brieftaschen aller Art;

Gleiwitzer emaillirtes Koch- und Bratgeschirr, mit dauerhafter Emaille, und

Feine Eisengußwaaren,

wie Altar-Leuchter, Crucifixe, das heilige Abendmahl größte Sorte, und viele andere aus Eisen gefertigte sehr schöne Gegenstände, erhielten in größter Auswahl und stellen im Einzeln, wie zum Wieder-Verkauf, den Zeiten angemessene, äußerst niedrige Preise

Hübner & Sohn, eine Stiege hoch, Ring- und Kränzelmarkt-Ecke Nro. 32.

Frischen Rhein- und Silber-Lachs; frische Bricken 6 Stück für 5 Sgr., neue Heringe pr. Stück 2 Sgr., neuen fetten Limb. Käse;

Stettiner Bier pr. ½ Bout. 5 Sgr., pr. ¼ Bout. 2½ Sgr. excl. Flasche, und weißen Syrob pr. Pfd. 7½ Sgr., offerirt

G. B. Jäkel.

Gesuchte Pensionairs.

Eine anständige kinderlose Wittwe erbietet sich unter billigen Bedingungen zur Annahme von ein Paar Pensionairs, welche eine der hiesigen Schulanstalten besuchen wollen. Das Nähere: Neuewelt-Straße No. 2. auf gleicher Erde.

Acht französische Normal-Glanzwichse von P. J. Duhesme in Bordeaux.

Diese Glanzwichse, ausgezeichnet in ihrer besondern Güte, indem sie nur aus solchen Zusammensetzungen besteht, welche den Erhalt so wie die Weiche und Geschmeidigkeit des Leders aufs höchst möglichste befördern, dabei aber auch demselben den schönsten Glanz in tiefster Schwärze giebt, nicht aber wie bei den meisten Fabrikaten aus ätzenden das Leder so leicht zerstörenden Säuren besteht, ist für Wohlau ganz allein dem Herrn B. G. Hoffmann zum Verkauf in Commission übergeben worden und bei demselben in Krausen zu ¼ Pfd. 5 Sgr. (4 Ggr.) nebst Gebrauchsanweisung zu empfangen.

Da nun diese Glanzwichse verdünnt wird und auf diese Weise gern das 14fache Quantum liefert, so ergiebt sich hieraus noch wie man sieht ein äußerst billiger Preis.

A. E. Mülchen in Reichenbach,
Haupt-Commissionair des Herrn P. J. Duhesme in Bordeaux.

Unterkommen-Gesuch.

Ein junger Wirthschaftsschreiber sucht ein Unterkommen; das Nähere zu erfragen beim Getreidehändler Zanke, Schweidnitzer Straße No. 32 eine Stiege hoch.

Zu vermiethen

und zu Michaelis d. J. zu beziehen ist auf der Herrnstraße No. 1 eine Wohnung eine Treppe hoch von 4 heitzbaren Stuben, 1 Kabinet nebst Küche ꝛc. In demselben Hause ist auch Stallung für 2 Pferde und 2 Wagenplätze zugleich mit dieser Wohnung oder für sich allein zu vermiethen. Das Nähere zu erfragen bei dem Haushälter daselbst (der Eingang im Vorderhause No. 9 auf dem großen Ring) oder bei der Eigenthümerin Klosterstraße No. 1 eine Treppe hoch.

Niederlage zu vermiethen.

Eine geräumige und bequem gelegene Niederlage, besonders geeignet Wolle und dergleichen zu lagern ist zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition der Schlesischen Zeitung.

Zu vermiethen

ist auf der Neuschen-Straße Nro. 38. in der ersten Etäge eine Wohnung von 4 Stuben, 2 Kabinets, Entrée, Küche und Zubehör und auf Johanni c. zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.

Zu vermiethen

und Johanni zu beziehen ist Zwinger-Straße Nro. 7. eine Wohnung von 4 Stuben nebst Zubehör, desgleichen eine Wohnung von 2 Stuben geeignet für einzelne Personen. Auch sind daselbst Stallung für mehrere Pferde und Wagenplätze zu vermiethen und bald zu beziehen.

Angekommene Fremde.

In den 3 Bergen: Hr. Gebauer, Kaufm., von Hamburg. — Im Rautenkranz: Hr. Potyka, Kaufmann, von Oppeln. — In der goldnen Gans: Hr. v. Pfeil, von Nimptsch; Hr. Kruse, Kaufm., von Berlin; Hr. v. Ziegler-Klipczewska, Major, von Weigelsdorff; Baronin v. Sehr-Thoß, von Hohenfriedeberg. — Im blauen Hirsch: Hr. Orlich, Pfarrer, von Goschütz; Hr. Göbel, Pastor, von Goschütz. — Im goldnen Baum: Hr. Pachur, Justizrath, von Gr. Glogau. — Im goldnen Schwerdt: Hr. Klingenstein, Kaufm, von Altenburg; Hr Hartwich, Bau-Inspector, von Steinau; Hr. Brune, Partikulier, aus Amerika. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Petzold, Kaufm., von Herrnstadt. — Im weißen Adler: Hr. v. Poser, Landes-Eltester, von Wartenberg; Hr. v. Rochow, Major, von Scheidelwitz; Hr. v. Heusch, Obrist-Lieutenant, von Liegnitz. — Im Privat-Logis: Hr. Philippek, Prediger, von Ernsdorff, Ohlauerstraße No. 9; Hr. Doctor Dietrich, Geheimer Med.-Rath, von Glogau, Ring No. 39; Hr. Major, von Garnier, Landes-Eltester, von Goslau, Ring No. 56; Hr. Petzold, Kämmerer, von Raudten, Schmiedebr. No. 59.

Wechsel-, Geld- und Effecten-Course in Breslau vom 12. Juni 1833.

Wechsel-Course.		Pr. Courant. Briefe	Geld
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	144⅓	—
Hamburg in Banco	a Vista	151½	—
Ditto	4 W.	—	—
Ditto	2 Mon.	150⅔	—
London für 1 Pfd. Sterl.	3 Mon.	6. 24½	—
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	—	—
Leipzig in Wechs. Zahl.	a Vista	—	102⅔
Ditto	M. Zahl.	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	103¼
Wien in 20 Xr.	a Vista	—	—
Ditto	2 Mon.	—	103⅜
Berlin	a Vista	—	99⅓
Ditto	2 Mon.	—	99
Geld-Course.			
Holländ. Rand-Ducaten		—	96⅔
Kaiserl. Ducaten		—	96
Friedrichsd'or		—	113⅓
Louisd'or		—	113⅔
Poln. Courant		—	100½

Effecten-Course.	Zinsf.	Pr. Courant. Briefe	Geld
Staats-Schuld-Scheine	4	97¼	—
Preuss. Engl. Anleihe von 1818.	4	—	—
Ditto ditto von 1822.	5	—	—
Seehandl. Präm.-Sch. à 50 Rtl.	—	54⅙	—
Gr. Herz. Posener Pfandbr.	4	—	100¼
Breslauer Stadt-Obligationen	4½	105	—
Ditto Gerechtigkeit ditto	4½	—	94½
Schles. Pfandbr. von 1000 Rthl.	4	—	106⅓
Ditto ditto 500 Rthl.	4	—	106⅔
Ditto ditto 100 Rthl.	4	—	—
Disconto	—	5	—

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Redakteur: Professor Dr. Kunisch.